

Espelkamp – ein zeichenhafter Versuch aktueller diakonischer Verantwortung der Kirche, Aufbruch aus dem totalen Zusammenbruch

Bericht eines Zeitgenossen*

Wenn ich als Zeitgenosse und „Zeitzeuge“ der Entstehung und Entwicklung von Espelkamp auf die Jahrzehnte seit 1945 zurückblicke, so tue ich das unter der häufigen biblischen Mahnung: „Gedenket der vorigen Zeiten“, die vom Anfang des biblischen Zeugnisses (5. Mose 4, 32 ff.) bis zum Ende (Hebr. 10, 32) das Volk Gottes auf seinem Weg durch die Geschichte auf Gottes souveräne Herrschaft in der Welt der Völker und auf sein unwandelbares, barmherziges, treues Geleit verweist.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945, dem Tag der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands gegenüber den alliierten Siegermächten in West und Ost, war die „Stunde Null“, der Tiefpunkt eines totalen Zusammenbruchs mit den Millionen Toten der Wehrmacht und unter der Zivilbevölkerung, mit den in Trümmer gelegten Städten, mit dem Chaos der unübersehbaren Massen von Obdachlosen, Flüchtlingen, Vertriebenen, rückkehrenden Evakuierten – Alten, Müttern, Kindern –, mit dem totalen Ausfall einer funktionierenden öffentlichen Verwaltung und Versorgung. Das war der Null-Punkt an Lebensmöglichkeit, über dem das Wort stand: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten“ (Gal. 6,7). Aber andererseits war diese Stunde Null in West-Deutschland der Endpunkt der Schrecken des Krieges, der Kämpfe an den militärischen Fronten mit immer neuen Opfern, das Ende der schrecklichen Bombennächte mit ihren Toten und Zerstörungen. Das war Befreiung, das Ende der willkürlichen und gnadenlosen NS-Gewaltherrschaft mit ihrem Terror

* Seit 1939 Pastor der Ev.-Reformierten Petri-Gemeinde in dem Espelkamp benachbarten Minden, zu deren Pastorationsbereich auch Lübbecke gehört. Von November 1945 nebenamtlicher Synodalbeauftragter des Ev. Hilfswerks Westfalen. In dieser Zeit gelegentlich Dolmetscher bei Präses Karl Koch bei Verhandlungen mit der britischen Militärregierung. Ab 1. April 1950 bis 30. September 1960 Nachfolger von Pastor Karl Pawlowski als Geschäftsführer des Landesverbandes der Inneren Mission und Hauptgeschäftsführer des Ev. Hilfswerks Westfalen und als solcher Mitglied des Aufsichtsrats der Aufbau-gemeinschaft Espelkamp GmbH.

gegen jeden Widerstand und den Vernichtungsmaßnahmen gegen das Judentum und gegen die christlichen Kirchen, das Ende der Verhöre und Folter durch die Gestapo, des Grauens der KZs und der Knechtschaft in den Arbeitslagern der Millionen von Ost-Fremdarbeitern. Die Stunde Null gab die Chance, miteinander neu anzufangen. Es durfte erfahren werden: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht garaus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und Deine Treue ist groß“ (Klagel. 3,22f.). Unsere Rückbesinnung soll nicht in der schrecklichen Vergangenheit stehen bleiben, die in der Hybris eines nationalen deutschen Machtwahns stand, in den alle Deutschen willentlich oder unwillentlich verstrickt wurden und der über viele Völker und auch über unser Volk millionenfaches Unglück gebracht hat. Wir wollen der vorigen Jahre gedenken als der Herausforderung und der Chancen, die Gott uns in dem Elend dieser Zeit für den Aufbau einer neuen Zukunft vor die Füße gelegt hat und wie sie z. B. in Espelkamp Gestalt angenommen hat. In den Anfängen und dem Werden Espelkamps sind die geschenkten Anfänge und die fruchtbaren Impulse abzulesen, die in neue Zukunft weisen.

Wie der Aufbau in Espelkamp begann

In der Stunde der Niederlage war die NS-Staatsmacht und alle ihre Parteigliederungen zerbrochen, die Wirtschaft und Industrie waren vernichtet, alle Organisationen der öffentlichen Verwaltung waren durch die Kollaboration mit dem NS-Regime belastet. Die Funktionäre wurden zu Tausenden in Lagern interniert. Die Kirchen aber waren wieder handlungsfähig mit ihrer alle lokalen Bereiche umfassenden Struktur und mit ihren internationalen ökumenischen Verbindungen. Die Kirche ist auch wegen ihrer Bekenntnishaltung gegenüber dem NS-Staat für die Siegermächte eine vertrauensvolle Partnerin beim Aufbau einer neuen Lebensordnung für die Bevölkerung.

Ende August 1945 konstituierte sich auf der Kirchenkonferenz aller evangelischen Landeskirchen in Treysa die Evangelische Kirche in Deutschland (EKiD). Aufgrund der durch das Stuttgarter Schuldbekenntnis der Kirchen auf deutscher Seite neu begründeten ökumenischen Gemeinschaft und der brüderlichen Vergebungsbereitschaft und Hilfszusage auf Seiten der Kirchen in den Ländern der bisherigen Kriegsgegner begründeten die evangelischen Landeskirchen zusammen mit den Freikirchen am 31. August 1945 als Zeichen ihres Neuanfangs das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland nach dem von Eugen Gerstenmaier vorgelegten Konzept und Organisationsplan „sich nach ihren Kräften der Not unseres Volkes nach dem totalen Zusammenbruch zu stellen. Die evangelische Christenheit sollte sich in allen ihren Schichten und Gliederungen als eine einzige große Tatgemein-

schaft praktischer Nothilfe bewähren“. Damit proklamierte die EKid die ihr in dieser historischen Stunde vom Evangelium her zugewiesene besondere Aufgabe, ihre „Hilfe für Deutschland“.

Der Ratsvorsitzende, Landesbischof Wurm, versandte noch von Treysa aus den Aufruf zu der geplanten und von einem „Nationalen Wiederaufbau-Ausschuß“ verantworteten kirchlichen Hilfsaktion, der von dem Münsterschen Praktischen Theologen Professor Helmut Schreiner entworfen worden war. Darin heißt es: „In einer Stunde der Not, wie sie unser Volk im Laufe seiner Geschichte bisher noch nicht erlebt hat, rufe ich die ganze evangelische Christenheit in Deutschland auf, dieser Not im Glauben zu begegnen.“ – „Der Hunger klopft an unsere Türen. Durch die Häuser, durch die Städte, von Jammer verfolgt, schreitet das Unglück. Obdachlose, verlassene, verzweifelte Menschen rufen um Hilfe ... Ohne Dach und ohne Brot, sich betten auf einen Stein, bei Winterskälte im dünnen Kleid, die bloßen Füße im Schnee – dies darf nicht und soll nicht das Los von Millionen Brüdern und Schwestern werden.“ ... „Jeder von uns, jeder Diener der Kirche, jede Gemeinde, jedes ihrer Glieder wird in dieser Stunde aufgerufen, in persönlicher Tat, von ganzem Herzen und mit allen Kräften zu helfen. Wer sich untätig auf die anderen verläßt, den wird sein Gewissen verklagen. Es ist auch nicht möglich, das Werk der Hilfe ... allein den bestehenden Einrichtungen der Inneren Mission aufzutragen und an sie abzutreten. Wir selbst sind gemeint, die ganze Kirche.“ ... „Wir wissen, daß wir von der Christenheit anderer Länder nicht vergessen sind, aber wir dürfen nicht auf die Hilfe warten, die sich von jenseits der nationalen und konfessionellen Grenzen aufmachen wird. Die Christenheit in Deutschland ist zur Selbsthilfe herausgefordert. ... Es gibt unter uns Ungezählte, die nur noch Fetzen auf dem Leib tragen. Es gibt mitten unter uns Ungezählte, die haben fast nichts mehr zu essen, Mütter und Kinder, Alte und Kranke. Was wird aus ihnen?“

„Die Organisation des Hilfswerks wird geschehen im Einvernehmen mit den Militärregierungen und den obersten Verwaltungsbehörden.“ ... „Sie wird ergänzende Hilfe sein. ... Die Lebenshilfe der Kirche umfaßt zwei Aufgabengebiete: die Leibsorge und die Seelsorge. In der ersten Aufgabe handelt es sich um die Beschaffung von Kleidern und Nahrung, Wohnraum und Geldmitteln, um Arbeit und Heimat für die Heimatlosen; in der zweiten um die Aufbringung von Hilfsmitteln für das Glaubensleben der Gemeinden.“ ... „Wem nur noch wenig gehört, auch der kann noch viel tun.“ ... „Darum laßt uns an die Arbeit gehen, glauben, lieben und opfern!“

In Westfalen wird die Nothilfe der Kirche schnell organisiert. Pastor Karl Pawlowski vom Johannes-Stift in Bielefeld, der größten Altenheim-Einrichtung in Westfalen, wird von Präses Karl Koch zum Bevölmäch-

tigten und Geschäftsführer des Hilfswerks der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) bestellt, während er selbst den Vorsitz in dem Hilfswerks-Komitee der EKvW übernimmt. Im November 1945 wird diese Regelung von der Dienststelle der Militärregierung „für Religiöse Angelegenheiten“ in Bünde bestätigt. Im gleichen Monat treten schon die für die westfälischen Kirchenkreise gewonnenen Synodalbeauftragten des Hilfswerks zusammen, um die in den Gemeinden anlaufenden Hilfsmaßnahmen zu koordinieren. Die eingehenden erheblichen Geld- und Sachspenden, Lebensmittel aus der Ernte 1945, Kleider- und Hausratspenden werden in Lagern gesammelt, geordnet und an die Ärmsten der Armen verteilt. Es geht um Erste Hilfe mit dem Lebensnotwendigsten, Essen, Kleidung und Unterkunft für die Ausgebombten, für die zurückkehrenden Evakuierten, Mütter mit Kindern, für die Alten und Kranken, für die im Westen ankommenden Flüchtlinge aus dem Osten und für die nach den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz der Siegermächte, Ende Juli 1945, aus Osteuropa vertriebenen Millionen von Volksdeutschen, deren Elendsströme auch bei uns in Westfalen ankamen. Bei diesen Anforderungen richtet sich der Blick schon 1945 auf Espelkamp.

Bei dem Dorf Espelkamp im Kreis Lübbecke im ländlich-bäuerlichen Ostwestfalen gab es einen großen Staatsforst und die Waldbereiche, die zum Besitz des Barons Alhard von dem Bussche-Münch auf Schloß Benkhausen gehörten. In diesen abgelegenen Wäldern war von 1937 bis 1941 in einem 1200 Morgen großen Sperrgebiet eine Heeres-Munitionsanstalt errichtet worden, die „Muna Espelkamp-Mittwald“. In eingezäuntem 60 ha großem Waldgelände waren 130 Gebäude, darunter 20 Munitionsbunker unter der Erde, Steinhallen mit 60 000 qm überdachtem Raum, ein Wasserwerk, Kanalisation, ein elektrisches Stromnetz für alle Gebäude, 20 km Straßennetz und Bahnanschluß erstellt worden. Außerhalb waren das Hedrichsdorf-Reichsarbeitsdienst-Barackenlager für die zum Bau der Muna eingesetzten Arbeiter und für die im Betrieb der Muna vorgesehenen 2000 Arbeiter ein weiteres großes Barackenlager, die „Kolonie“, errichtet und während der Kriegsjahre betrieben worden. Was in dem militärischen Sperrgebiet geschah, blieb geheim und auch in der Nachbarschaft unerörtert.

In den letzten Märztagen 1945 zogen britische Panzertruppen auf der Bundesstraße 239 an der Muna vorbei, ohne zu bemerken, um was es sich hier handelte. Die deutschen Stellen hatten in einer Krisensitzung am 28. März 1945 beschlossen, die durch Führerbefehl für den Ernstfall angeordnete Sprengung der gesamten Muna nicht durchzuführen mit Rücksicht auf die Bevölkerung, die nicht in dem dazu nötigen sehr weiten Umfang evakuiert werden konnte. Die Gasmunition wurde in vier Güterzüge zu je 42 Waggons verladen, von denen aber nur drei

abtransportiert werden konnten. Die deutsche Belegschaft der Muna zog bis auf ein paar Feuerwerker ab, und sofort begann die Bevölkerung aus der Nachbarschaft soviel Brauchbares wie möglich herauszuholen. Am 4. April besetzten die britischen Truppen die Muna. Zum Abtransport von verbliebenem Sprengstoff und Munition wurden deutsche Kriegsgefangene und Dienstverpflichtete aus dem Kreis Lübbecke eingesetzt. Jede Woche gingen zwei Güterzüge mit der tödlichen Fracht ab, um in der Nordsee versenkt zu werden.

In den nicht voll genutzten und weithin leerstehenden Baracken in der Kolonie waren schon in den letzten Kriegsmonaten Flüchtlinge aus dem Osten, zerlumpt und verhungert, angekommen. Hier war für sie eine Unterkunft, aus der sie nicht verjagt wurden. Hier hatten auch schon Evakuierte aus den zerbombten Städten des Ruhrgebiets ein schützendes Dach gefunden. Als nach Kriegsende die englische Besatzungsmacht in Lübbecke Privatwohnungen zur Unterbringung des Personals der Militärverwaltung beschlagnahmte, wurden 22 Baracken für die obdachlos gewordenen Lübbecker Bürger bereitgestellt. Die Kolonie-Baracken wurden so aufgeteilt, daß in sie je sechs Familien eingewiesen werden konnten. Ein Lichtblick war es, als auf Anregung und mit den Spenden britischer Soldaten zu Weihnachten 1945 für die hier untergebrachten Kinder eine Bescherung durchgeführt wurde. Am 1. Januar 1946 wurden in den Baracken 92 Haushaltungen mit 396 Personen gezählt.

Die Frage war jetzt, was mit dieser Fabrik des Todes geschehen sollte. Die Militärverwaltung hatte die Muna Espelkamp in die Kategorie I der total zu zerstörenden Heeresanlagen eingeordnet. Aber war es sinnvoll, hier nur eine Stätte der Verwüstung zu hinterlassen? Könnte man dies Waldgelände und die brauchbaren Gebäude nicht besser für friedliche Zwecke nutzen? Viele Interessierte versuchten, diesen verfügbaren und so vollständig erschlossenen Bereich praktischer Verwendung zuzuführen. Die Entscheidung über entsprechende Anträge zog sich im Zuständigkeitsgerangel der militärischen Verwaltungsstellen lange hin. Im November 1946 war die Muna von allem gefährlichen Material geräumt, und das Hauptkontingent der britischen Besatzungstruppen verließ die Muna. Es blieb nur noch eine Fahrbereitschaft mit deutschen Dienstverpflichteten unter britischem Befehl.

Nun gelang es Pastor Pawlowski, der für das Ev. Hilfswerk Westfalen Möglichkeiten von Erholungsmaßnahmen für unterernährte Kinder aus dem Ruhrgebiet suchte, mit Hilfe des Britischen Roten Kreuzes in einigen der Hedrichsdorf-Baracken sehr bescheidene Unterkünfte für ein Kindererholungsheim zu schaffen. Sein Mitarbeiter, Pastor Johannes Diehl, der früher jahrelang in England tätig gewesen war, hatte unter den britischen Offizieren einen alten Bekannten gefunden und konnte die

Verhandlungen günstig beeinflussen. Eine der Flüchtlingsfrauen, Gräfin Rittberg, übernahm die Leitung. Bei der Herrichtung und Einrichtung der Unterkunft halfen entlassene deutsche Kriegsgefangene, die in der Gefangenschaft in England von dem schwedischen Lagerpfarrer Birger Forell gehört hatten, daß für die, die nach ihrer Entlassung in ihre nun von Russen und Polen besetzte Heimat nicht zurückkonnten, vielleicht Espelkamp eine Zukunft bieten könnte. Durch diese erste karitative Nutzung Espelkamps konnten bis in den Sommer 1948 2873 Kinder eine vierwöchige Erholungskur machen. Das war nur möglich durch die von Pfarrer Forell organisierte „Schweden-Hilfe“, durch die tonnenweise Lebensmittel und Kleidung zur Verfügung gestellt wurden. Obdachlose, Evakuierte, Flüchtlinge aus dem Osten, entlassene Kriegsgefangene, pflegebedürftige Alte und unterernährte Kinder waren die ersten, denen Espelkamp Hilfe gab.

Birger Forell war von 1929 bis 1935 Pfarrer der schwedischen Viktoria-Gemeinde in Berlin gewesen. 1944 wurde er von Dr. George Bell, dem Lordbischof von Chichester, gebeten, im Auftrag des Ökumenischen Rats der Kirchen und des Weltbundes der Christlichen Vereine Junger Männer die Betreuung der deutschen Kriegsgefangenen in England zu übernehmen. Nach dem Krieg kam Birger Forell in unser zerschlagenes und verelendetes Land, um wo irgend möglich zu helfen. Schon im September 1945 hatte er Kontakt mit Pastor Pawlowski. Er war als Bürger eines neutralen Landes ein unbefangener und durch seinen ökumenischen Auftrag legitimierter Mittler und Anwalt für die Opfer der Nachkriegsnot bei General W. H. A. Bishop, dem Generalgouverneur von Nordrhein-Westfalen und den Stellen der Militärverwaltung. So fand sich die britische Dienststelle für „Religiöse Angelegenheiten“ am 20. Mai 1947 bereit, dem Ev. Hilfswerk Westfalen für die Betreuung von besonders hilfsbedürftigen Flüchtlingen, Alten und Kranken, und von heimatlosen entlassenen Kriegsgefangenen das Muna-Gelände vorläufig freizugeben, ohne damit allerdings eine Entscheidung über die endgültige Verwendung zu treffen. Am 23. Mai konnten Birger Forell und Pastor Pawlowski mit General Bishop die weiteren Maßnahmen besprechen. Am 11. Juni kam die Erlaubnis, die 50 Morgen große Landwirtschaft zu übernehmen und Instandsetzungsarbeiten in den Gebäuden durchzuführen. Pastor Pawlowski beauftragte noch im Juni den ihm verbundenen früheren Landrat von Memel Walter Didlaukies mit der Erkundung und der Planung weiterer Hilfsmaßnahmen. Für diese Aufgabe und später auch für die Geschäftsführung der im „Ludwig Steil-Hof“ zusammengefaßten karitativen Einrichtungen war er bis zum Juni 1951 tätig. Nach der Freigabe des Muna-Geländes wurde von Pastor Pawlowski aus Bielefeld sofort ein Aufräumungstrupp zur weiteren Sicherstellung brauchbaren Materials entsandt, dem ab August ein Heimkehrer-

Bautrupp aus England von 40 bis 50 Männern und später von 150 zur Seite stand.

Im Frühjahr 1948 wurde verstärkt damit begonnen, die Unterkünfte der immer größer werdenden Zahl der Espelkämper in den Steinbaracken der Muna weithin durch Selbsthilfe zu richtigen Wohnungen auszubauen. Das war deshalb besonders schwierig, weil es keinen Zement gab. Hier kam aus dem benachbarten Dünne im Ravensberger Land ein Bautrupp mit Herrn Helmut Stoppel und dem Architekten Bert Gielen zu Hilfe. Sie hatten in Dünne bei Friedrich Wilhelm v. Bodelschwingh, dessen Vater als Missionar in Afrika das Lehmbauverfahren kennengelernt und dann in die Selbsthilfe-Siedlung nach Westfalen gebracht hatte, gelernt, ohne Zement im Lehmbauverfahren Wohnungen zu errichten. So konnten sie nun den Flüchtlingen und Heimkehrern in Espelkamp zu eigenen Häuschen helfen. Es kamen auch junge Männer vom Evangelischen Aufbaudienst, den der frühere Generalmajor Erich Hampe in Verbindung mit dem Evangelisten Baron von der Ropp ins Leben gerufen hatte. Die ersten 40 qm großen Kleinsthallen wurden zu Wohnungen ausgebaut. In 20 200 qm großen Hallen hatten schon 40 Familien Platz gefunden. Die Übergangsunterkünfte werden jetzt in Gemeinschaftsarbeit zu Wohnungen ausgebaut und bekommen Obst- und Gemüseland und selbst die Möglichkeit zu Kleintierhaltung.

In der Kinderbetreuung des Evangelischen Hilfswerks in Espelkamp begann im August 1948 ein Dienst, der für die Folgezeit von ganz besonderer Bedeutung werden sollte. Am 4. August mußten plötzlich 150 Kinder aus dem polnischen Lager Portulice bei Bromberg aufgenommen werden. Diese Kinder waren 1945, damals drei bis 14 Jahre alt, als Vergeltung für die Leiden der Polen in diesem Konzentrationslager von ihren Müttern getrennt und als Arbeitskräfte polnischen Bauern zugeführt worden. Dort kannten sie nur Hunger, Schläge, Arbeit und Tod. 1947 waren sie wieder in Portulice gesammelt und von dort nach Breslau abtransportiert worden, wo sie von dem evangelischen Pastor Naujohat mit Hilfe von Lebensmittelspenden, die er in seiner Gemeinde erbat, so lange versorgt wurden, bis sich eine Möglichkeit eröffnete, in den Westen gebracht zu werden. Das Evangelische Hilfswerk Westfalen hatte in dieser Zeit die Aufgabe übernommen, die Rückführung von Kindern, die in den Osten evakuiert gewesen waren und in die Britische Zone gehörten, zu organisieren. Mit einem dieser Transporte kamen auch die Bromberger Kinder in den Westen und konnten nach Espelkamp gebracht werden. Hier kamen sie total erschöpft, verwildert und verstört an, konnten sich nicht deutsch verständlich machen, und erst langsam gelang es, ihr Zutrauen zu gewinnen, daß man es hier gut mit ihnen meine.

Kurz vorher war es Pastor Pawlowski gelungen, zwei Diakonissen, Luise Wäscher für die Betreuung der Kinder und Luise Poppensieker für die Pflege der Alten, aus dem Sarepta-Diakonissen-Mutterhaus in Bethel zu bekommen. Für die Bromberger Kinder wurde dann die erste Förderschule eingerichtet, in der die polnisch sprechende Lehrerin Eva Baumann, die sich der besonderen Bedürfnisse dieser Kinder annahm, eine große Hilfe wurde. Das war der Anfang der ersten Förderschule in der Bundesrepublik, die mit dem späteren Einströmen der Rußland-Heimkehrer nach Espelkamp zunächst die größte Förderschule der Bundesrepublik wurde. Sie bekam schon bald den Namen Birger Forell-Schule.

Nach langen Erörterungen legte das Evangelische Hilfswerk Westfalen seinen endgültigen Aufbauplan am 15. August 1948 vor. In ihm gab es außer den Heimen für Kinder, Jugendliche, Versehrte, Heimkehrer, Alte und entlassene Internierte eine Kirche, eine Diakonissenstation, ein Krankenhaus, ein Vereinshaus für die Jugend und eine ökumenische Akademie, die nach dem Vorbild der Lagerschule für die Kriegsgefangenen in Norton/England von Birger Forell entwickelt worden war.

Am Erntedankfest, am 3. Oktober 1948, wurde das Espelkamper Projekt des Ev. Hilfswerks Westfalen als „Ludwig Steil-Hof“ unter großer Beteiligung eingeweiht. Der westfälische Pfarrer Ludwig Steil, dessen Namen dieses kirchliche Hilfswerk für die Notleidenden der Nachkriegszeit tragen sollte, war selbst ein Opfer des Nationalsozialismus geworden. Als treuer Bekenner des Evangeliums von Jesus Christus und als sehr aktives Mitglied des Bruderrates der Bekennenden Kirche war er am 11. September 1944 verhaftet worden und schon am 17. Januar 1945 im Konzentrationslager Dachau gestorben. Pastor Ernst Wilm – Ende 1948 Nachfolger von Präses Karl Koch in der Leitung der EKvW – war selbst auch in Dachau gefangen gewesen. Er hatte Ludwig Steil an seinem Sterbelager besuchen können. Er hatte sich besonders dafür eingesetzt, daß nun das diakonische Liebeswerk Espelkamp in seiner Hilfe für die Opfer des Nazi-Regimes im Gedenken an einen westfälischen Märtyrer unserer Zeit geschehe. Präses Wilm übernahm deshalb auch selbst den Vorsitz im Vorstand dieser neuen Einrichtung diakonischer Nothilfe.

Bei der Gründungsfeier des Ludwig Steil-Hofs, die unter der Losung stand „Rettet den Menschen!“, waren außer der Leitung der EKvW unter Präses Karl Koch und dem Hilfswerk-Komitee mit Pastor Pawlowski die Militärregierung unter der Führung von General Bishop, die Ökumene durch den dänischen Propst Hogsbrö und den australischen Bischof Christoph Sims, die Ökumenische Flüchtlingskommission und das Skandinavische Hilfswerk vertreten. Von den deutschen Behörden waren das Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-

Westfalen, der zuständige Regierungspräsident, der Landeshauptmann, der Landrat und der Kreis Lübbecke vertreten. Kirchlicherseits waren die Superintendenten der anliegenden 6 Synoden und für die Römisch-Katholische Kirche Domkapitular Holling beteiligt. Hunderte von Gästen aus den benachbarten Gemeinden feierten diesen Tag des Dankes und der Hoffnung auf eine Zukunft unter Gottes gnädiger Hand.

Die ökumenische Beteiligung bei der Einweihung des Ludwig Steil-Hofs war besonders bedeutsam. Propst Hogsbrö und Bischof Sims kamen von der Ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam vom 22. August bis 4. September 1948. Auf dieser weltweiten Tagung hatte Elfan Rees, der Sekretär des Ökumenischen Flüchtlingsdienstes, Genf, das millionenfache Flüchtlings- und Vertriebenen-Elend zur Sprache gebracht und vor der christlichen Weltöffentlichkeit die Verschwörung des Schweigens, die die Siegermächte um die Notsituation in Deutschland gelegt hatten, durchbrochen. Er setzte es durch, daß für Februar 1949 eine internationale Flüchtlingskonferenz nach Hamburg einberufen wurde, um sich ökumenisch dieser Situation zu stellen.

Im Dezember 1948 bot eine weitere ökumenische Helferguppe ihren Aufbaudienst in Espelkamp an. Es waren junge Mennoniten, Männer und Frauen aus Amerika. Diese Friedenskirche lehnte schon seit der Reformationszeit den Kriegsdienst ab und stellte sich für Friedensdienste zur Verfügung. Sie hatten sich für Espelkamp zu einem zweijährigen Hilfsdienst verpflichtet und kamen nun mit einigen Pfälzer Mennoniten an. Sie hatten keinen Anspruch auf deutsche Lebensmittelkarten und wurden deshalb von den Engländern mitversorgt. Von ihren so viel reichlicheren Rationen und auch von den Lebensmittel- und Kleiderspenden, die ihnen von den USA geschickt wurden, gaben sie besonders an die jugendlichen Flüchtlinge aus der Sowjet-Zone ab. Diese waren getrennt von ihren Eltern, arbeits- und obdachlos umhergeirrt, bis sie in Espelkamp Unterkunft fanden. Sie konnten helfen, die gesprengten Steine zur Wiederverwendung abzuklopfen, den Muna-Zaun niederzulegen, Bäume zu fällen, Drainage-Gräben zu ziehen und schließlich das Stadion zu bauen. Neben ihrer Bautätigkeit kümmerten sich die Mennoniten gern um die jungen Flüchtlinge. Ihr Vorarbeiter Jonny Ginge- rich ist unvergessen. Er kam einige Jahre später als Prediger der inzwischen entstandenen Mennoniten-Gemeinde zurück.

Der Ludwig Steil-Hof mit seiner nun schon fest etablierten karitativen Arbeit war nur eine Seite in der Entwicklung von Espelkamp. An einer hilfreichen Nutzung des Espelkamp-Geländes war nicht nur das Hilfswerk der EKvW interessiert, sondern darüber hinaus auch die verantwortlichen Männer des Ev. Hilfswerk der EKid in Stuttgart. Pastor

Birger Forell hatte schon 1945 Verbindung zu Eugen Gerstenmaier und seinen Mitarbeitern aufgenommen. Er entwickelte ihnen seinen Plan, Espelkamp nicht nur für karitative Hilfe in Heimen für die unterschiedlichen Gruppen von Hilfsbedürftigen zu nutzen, sondern hier ein Gemeinwesen auf christlicher Grundlage für die in den Westen einströmenden Flüchtlinge, Vertriebenen, entlassenen Kriegsgefangenen und Kriegsversehrten zu schaffen. In Stuttgart stieß Forell auf großes Verständnis, weil die Verwirklichung eines solchen Planes über das bisher übliche diakonische Konzept der Inneren Mission in der EKID hinaus in den weiteren Bereich aktueller sozialer Verantwortung der Christen in der gegenwärtigen beispiellosen Not-Situation in Deutschland führte. Zugleich konnte Birger Forell in der weiteren Erörterung dieses Planes auf einen gutgeeigneten Helfer bei der Planung und Durchführung der Errichtung von Espelkamp als Flüchtlingsstadt verweisen. – Für die Verwaltung der von Birger Forell in Gang gesetzten „Schweden-Hilfe“ für Espelkamp war die ihm schon länger bekannte Schwedin Frau Werna Ilgner verantwortlich tätig geworden. Sie war die Frau von Dr. Max Ilgner, einem Direktor des Chemie-Konzerns I. G. Farben. Wegen der Giftgas-Produktion seiner Firma war er 1945 verhaftet und später vor das Nürnberger Tribunal der Kriegsverbrecher-Prozesse geladen worden. In der dreijährigen Untersuchungshaft in Internierungslagern und in Nürnberg, die ihm vor seiner Entlassung 1948 angerechnet wurde, erfuhr er eine Lebenswende, wurde ein überzeugter Christ und dachte daran, Pfarrer zu werden, um sein Leben in den Dienst des Evangeliums, das sein Leben so hilfreich und befreiend verändert hatte, zu stellen. Bei seinem Besuch in Espelkamp im September 1948 wurde er mit der weiteren Konzeption Birger Forells und Gerstenmaiers vertraut und stellte sich als Planer und Berater dieses Projekts einer industriellen gewerblichen Siedlung in Zusammenhang mit den karitativen Einrichtungen eingebunden in die Gesamtverantwortung der Evangelischen Kirche zur Verfügung.

Am 20. Oktober 1948 wurde in einer Besprechung, an der die EKvW mit ihrem Hilfswerk, das Zentralbüro des Ev. Hilfswerks der EKID und Vertreter der westdeutschen Wirtschaft, die von Dr. Ilgner interessiert worden waren, teilnahmen, beschlossen, eine systematische Gesamtplanung für die Entwicklung Espelkamps durchzuführen. Hier sollten möglichst viele Menschen Wohnung, Arbeit und eine neue Heimat finden. In dem nun tätig werdenden Planungsbüro, für das Fachleute der verschiedensten Sparten von der Industrie als Mitarbeiter zur Verfügung gestellt wurden, haben sich Dr. E. H. von Götz, der das Zentralbüro vertrat, Architekt Adolf Hetschold und Oberingenieur Fritz Strackenbrock besonders verdient gemacht. Ihre Planung wurde am 10. Februar 1949 in der Wochenzeitung „Christ und Welt“ als beispielhaftes Modell

konstruktiver Flüchtlingshilfe veröffentlicht. Auf der im Februar 1949 vom Ökumenischen Rat der Kirchen durchgeführten Hamburger Flüchtlingstagung, auf der 49 internationale kirchliche und humanitäre Hilfsorganisationen mit Vertretern des Alliierten Kontrollrates und den für die soziale und wirtschaftliche Situation Verantwortlichen aus den drei Westzonen mögliche Maßnahmen zur Beseitigung der Not der Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen beraten wollten, wurde auch die Espelkamp-Planung vorgelegt und fand weite Beachtung. Auf der Weltausstellung für Städtebau 1949 in Lissabon wurde die Espelkamp-Planung auch anerkannt und am 22. Juni 1950 von der Marshall-Plan-Hilfe als Modell-Projekt eingestuft und später auch finanziell unterstützt.

In dieser weiteren Konzeption fand Espelkamp nicht nur kirchliches, sondern mehr und mehr auch öffentliches Interesse, auch bei der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, und auch die Militärregierung zeigte Verständnis, daß eine friedliche Nutzung der brauchbaren Gebäude der Muna-Espelkamp durch einen endgültigen Verzicht auf ihre Zerstörung allein sinnvoll war.

Eugen Gerstenmaier entsinnt sich später noch, wie er sich bei diesen Verhandlungen eines Tages auf der Autobahn bei Düsseldorf mit dem Ministerpräsidenten Karl Arnold zu einem gemeinsamen Besuch in Espelkamp traf und wie nun in einem neuen Geist fairer Partnerschaft zwischen Staat und Kirche in gemeinsamer sozialer und kirchlicher Verantwortung der mögliche Auf- und Ausbau von Espelkamp erörtert werden konnte. In besonderer Weise bemerkenswert bleiben ihm auch seine Verhandlungen mit der britischen Militärverwaltung in Bünde. Das Gespräch war zunächst sehr mühsam. Was wollten die Deutschen mit dem Muna-Gelände und seinen Einrichtungen? Warum wollten sie die von den Siegermächten angeordnete totale Sprengung und Zerstörung des Kriegsmaterials verhindern? Erst als klar wurde, daß besser als die bloße Zerstörung einer Einrichtung, die massenhaften Tod bringen sollte, ihre Nutzung und Umgestaltung für neues Leben von einigen Tausend Flüchtlingen und Vertriebenen wäre, die selbst, Opfer des Krieges, ohne Hilfe keine Zukunft hätten, wandte sich das Blatt. „Aus überlegenen Siegern und disziplinierten Militärs waren Menschen geworden, deren unerwartete Hilfsbereitschaft uns um ein Haar aus der Fassung gebracht hätte. Wir konnten uns nur erschüttert und beschämt sagen: Und gegen solche Menschen haben wir Krieg geführt!“

Ein Jahr nach der großen Einweihungsfeier des Ludwig Steil-Hofs, am 4. Oktober 1949, errichteten die drei Gesellschafter Evangelische Kirche in Deutschland, vertreten durch das Zentralbüro des Evangelischen Hilfswerks in Stuttgart, und die Evangelische Kirche von Westfalen mit ihrem Hilfswerk und das Land Nordrhein-Westfalen, vertreten durch das

Finanzministerium, die „Aufbaugemeinschaft Espelkamp GmbH“. Als Zweck wurde festgelegt „um ein Beispiel zu schaffen, im Geist eines Christentums der Tat durch Maßnahmen des Wohnungs- und Siedlungswesens, durch Ansetzung von gewerblichen Unternehmen und Förderung sozialer und karitativer Anstalten die bisherige Wehrmachtsliegenschaft Espelkamp zu einem gesunden, dem Allgemeinwohl dienenden Gemeinwesen zu machen, das Flüchtlingen und Heimatvertriebenen eine neue Heimat bieten soll“. Hermann Kunst, Superintendent im benachbarten Kirchenkreis Herford, der schon seit Jahren Präses Koch tätkräftig zur Seite gestanden hatte, übernahm den Vorsitz im Aufsichtsrat und steuerte viele Jahre erfolgreich das Wagnis, in diesem ländlichen, abseits liegenden Gebiet Industrie anzusiedeln, Wohnungen zu bauen und ein neues Gemeinwesen zu entwickeln, dem 10 Jahre später, am 3. Oktober 1959, Stadtrechte verliehen wurden.

Das 1949 unter dem Motto „Zehntausend bauen eine Stadt“ geplante industrielle-gewerbliche Gemeinwesen nahm bald Gestalt an. Die Fertigungshallen waren vorhanden und konnten hergerichtet werden. Interessiert sind Firmen der Textilindustrie, der Glasveredelungs-, Möbel-, Schuh- und Prothesenwerkstätten, Baustofffabriken und Elektrofirma. Die hier anfallenden Arbeitsplätze sind die große Hoffnung der Tausenden von Flüchtlingen im Kreis Lübbecke. Bald sind schon 2000 Bewerber registriert. Aber Auswahl ist notwendig, um die nötigen Fach- und Vorarbeiter zu gewinnen. Bleikristallschleifer aus dem Sudetenland sind z. B. besonders willkommen. Bei der Entscheidung über die Arbeitsplätze wirken Vertreter der Hilfskomitees der Ostkirchen mit, wobei die soziale Situation der Bewerber entscheidend berücksichtigt wird. Unterschiede nach Religion oder Rasse werden nicht gemacht.

Eine dringliche Aufgabe ist nun die Wohnungsbeschaffung für die zukünftigen Espelkamper Bürger. Am 19. Oktober 1950, beim Richtfest der ersten neuen Häuser, konnte die Aufbaugemeinschaft bekannt geben, daß für die nun 1400 Bewohner 168 Wohnungen fertig, 113 im Rohbau fertig, 206 im Bau und weitere 400 in der Planung sind. Jetzt gab es schon in Industrie und Gewerbe 800 feste Arbeitsplätze. Nach einem Jahr waren schon 300 Wohnungseinheiten erstellt, 245 im Rohbau und 283 angefangen. Ende 1954, nach fünf Jahren, waren 1600 Wohneinheiten zur Verfügung und 400 weitere in der Planung. Jetzt existierten schon 30 Industriebetriebe, ebenso viele Handwerker, etwa 50 Einzelhandelsgeschäfte und alle öffentlichen Einrichtungen, die zum Leben und zur Versorgung einer Stadt mit 6000 Einwohnern und 3000 Arbeitsplätzen gehören. Für die Zukunft wird eine Stadt mit 10000 Bürgern und 5000 Arbeitsplätzen anvisiert, und diese Planung konnte auch in 10 Jahren, bis 1959, verwirklicht werden. Die Entwicklung dieser auf dem Reißbrett

geplanten Stadt geht noch weiter. 1970 stehen rund 7540 Arbeitsplätze zur Verfügung, und bei der kommunalen Neuordnung 1972 hat die Stadt Espelkamp durch die Eingemeindung der benachbarten bäuerlichen Gemeinden 22 150 Einwohner. Durch diese Maßnahme ist der Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen im Gesamtbereich weniger als 50%, aber in den Grenzen der durch die Aufbaugemeinschaft entwickelten Stadt mehr als 60%. Inzwischen sind auch mehr als tausend ausländische Gastarbeiter mit ihren Familien eingezogen. In den siebziger Jahren kommen Tausende von Rußland-Deutschen nach schwerem Erleben in der UdSSR in die Bundesrepublik. Viele von ihnen sind Mennoniten, die als Rückkehrer aus Rußland bei uns Zuflucht suchen und solche, die den Umweg über Südamerika, Uruguay und Paraguay, gemacht haben, wo ihnen das Heimischwerden nicht gelang, und die nun durch Verbindung mit ihren Glaubensbrüdern nach Espelkamp kamen. Die Verteilung auf die unterschiedlichen kirchlichen Gruppen wird in Espelkamp an der konfessionellen Gliederung der jetzigen Bevölkerung deutlich: etwa 20 000 evangelische und 2500 römisch-katholische Christen und etwa 2000 Mennoniten und Baptisten. Daß durch diese Mischung immer wieder neue Herausforderungen im notwendigen Miteinander sich ergeben, ist nicht verwunderlich, sondern eine ständige Aufgabe aneinander.

Die wachsende Zahl der Kinder und Jugendlichen in den Heimen des Ludwig Steil-Hofs und nun in den Wohnbezirken der Stadt hatte es schon lange notwendig gemacht, schulische und berufliche Ausbildung für die nachwachsende Generation zu ermöglichen. Für die ersten Flüchtlingskinder war schon im Oktober 1946 ein einfacher Schulraum in einer Baracke eingerichtet worden, in dem 60 Kinder vom 1. bis 9. Schuljahr von Lehrer Gottfried Smolenski mit primitiven, selbst hergestellten Lehrmitteln unterrichtet wurden. In diesem Raum wurde auch am Sonntag von Pastoren, die selbst als Flüchtlinge nach Espelkamp gekommen waren, Gottesdienst gehalten. 11 Jahre lang hat dieser Raum für den Schulunterricht zur Verfügung gestanden. – Im Martinshaus, im Anfang eine Zentrale des Steil-Hofs, wurde 1948 für Mädchen unter der Flüchtlingsjugend eine Haushaltungsschule eingerichtet. – Über die Förderschule für die Bromberger Kinder und die Rückkehrerkinder aus Polen und Rußland wurde schon berichtet. – 1950 wurden als Grundschulen die „Schule am Teich“ und am Südtor die „Ostlandschule“ eröffnet. Jetzt wurde auch die „Birger Forell-Schule“ um Realschulklassen erweitert und im Jahre 1953 der Aufbau des „Söderblom-Gymnasiums“ mit Internat begonnen, in dem beim Abitur auch Russisch als Prüfungsfach zugelassen war. Für diese beiden weiterführenden Schulen übernahm die EKvW die Trägerschaft. – Die Baracken-Schule in der Kolonie, die nun nach dem damaligen Regierungspräsidenten „Heinrich Drake-Siedlung“ hieß, wurde 1956 durch die neue „Ernst Moritz Arndt-

Schule“ ersetzt, an der der frühere Lehrer Gottfried Smolenski als Rektor tätig wurde.

Für die Menschen, die, jeder mit seinem eigenen Schicksal, sich in Espelkamp zusammengefunden hatten, war es eine entscheidende Frage, ob sie gemeinsam ihre Zukunft würden gestalten und meistern können. Für diese Gemeinsamkeit war die Entwicklung des kirchlichen Gemeindelebens von entscheidender Bedeutung. Schon von 1945 an waren Pastoren, die selbst als Flüchtlinge nach Espelkamp gekommen waren, für Gottesdienst und Seelsorge zur Verfügung gewesen, ohne daß schon eine geordnete Gemeinde gebildet worden war. Ab 1948 war Pastor Heinrich Grothaus aus der benachbarten Gemeinde Oberbauerschaft zum Dienst in der Kolonie und den Hedrichsdorf-Baracken bereit. Für den pastoralen Dienst stand den Gruppen und Heimen, die im Steil-Hof zusammengefaßt wurden, von Anfang an der Synodalbeauftragte des Hilfswerks der Synode Lübbecke, Pastor Harre aus Börninghausen, zur Seite. Er half auch mit Lebensmittelspenden aus den Gemeinden und entwickelte eine lebhafte Verbindung zu den Frauenhilfen dieses Kirchenkreises, die Espelkamp besuchten. Für die Lebendigkeit dieser kirchlichen Gemeindegarbeit im Aufbau war es bezeichnend, daß schon bald ein Bruderrat eingesetzt wurde, der als Sprecher nach außen tätig war. Anfang 1950 kam Pastor Gerhard Plantiko nach Espelkamp, um die Bildung einer geordneten Kirchengemeinde vorzubereiten. Er hatte im Martinshaus, einer hergerichteten großen Halle, in der auch die Gottesdienste stattfanden, einen Raum als sein Arbeits-, Wohn- und Schlafzimmer, in dem er alle 14 Tage Vertreter all' der in Espelkamp entstandenen Gruppen und Vereinigungen als seinen Arbeitskreis versammelte, mit dem alle anfallenden Fragen, Probleme, Hoffnungen und Pläne besprochen wurden. Hier erörterte er den Aufbau einer christlichen Gemeinde, die gemeinsam auf dem Weg war, die Gestaltung ihrer Zukunft verantwortlich in die Hände zu nehmen. Hier saßen die Diakonissen und Mitarbeiter der Steil-Hof-Arbeit, Siedler und Heimkehrer, Deutsche und Ausländer, Mennoniten und Evangelische, Vertreter der inzwischen zugelassenen Parteien und der Flüchtlings- und Vertriebenen-Verbände, Leiter und Arbeiter aus den Gewerbe- und Industrie-Betrieben, Gewerkschaftler und Mitarbeiter aus dem Planungsstab der Aufbaugemeinschaft zusammen mit dem Willen, Espelkamp in christlicher Verantwortung gemeinsam zu entwickeln.

Was Pastor Plantiko am Herzen lag, hat er einmal so beschrieben: „Wie kann aus diesem sehr zufällig zusammengewürfelten, vom Winde verwehten Menschenhaufen, aus dieser Ansammlung ursprünglich nur an ihrem eigenen Interesse orientierter Menschen eine Gemeinschaft werden, in der ... das Miteinander und die gemeinsame Verantwortung zum Pulsschlag des gemeinsamen Lebens wird? ... Wie kommt es zu

Sitten und Traditionen, die von der alten Heimat her noch im Gedächtnis, aber in der neuen Heimat noch kein Allgemeingut und ohne Wurzeln sind? ... Der Vertriebene, oft durch Jahre hindurch nur das Objekt staatlicher und kirchlicher Vor- und Fürsorge, ... darf nicht bloß sein eigenes Schicksal, sondern zugleich das der größeren Gemeinschaft in seine Mitverantwortung nehmen.“

Jeden Mittwoch wurden Gemeindeabende veranstaltet, in denen die verschiedenen Gruppen aktiv wurden und mehr und mehr zusammenwachsen konnten.

Wieviel Initiative in den Espelkamper Gruppen steckte, wurde bei der Ersten Espelkamper Woche klar, die von Herrn Stoppel mit der Baugemeinde vom 23. bis 30. September 1951 organisiert wurde. Unter dem Baugemeinde-Dach hatten sich neben den Siedlerbünden die Vertreter von Handel, Handwerk und Gewerbe, kulturelle Gruppen und die Schulen, Parteien und Gewerkschaften, der Steil-Hof und die im Aufbau befindliche Kirchengemeinde, die Feuerwehr und das Jugendparlament zusammengeschlossen. In der Festversammlung nahmen Präses Wilm und Ministerpräsident Arnold das Wort. Es gab in dieser Woche den „Tag der Heimat“, den „Tag der Siedlung“ mit Umzügen, Festwagen, Trachtengruppen, mit Laienspielen und Singen. Es gab die große Schau von Industrie, Handel und Gewerbe, die von Tausenden besucht wurde. Die Frauenhilfen des Kirchenkreises Lübbecke hielten ihr Kreisverbandsfest. Die Kreistagung des Handwerks und ein Jugendtreffen bildeten den Abschluß.

Im Juli 1952 wurde die Evangelische Kirchengemeinde Espelkamp konstituiert. Präses Wilm hielt die Festpredigt, und auch Pastor Birger Forell war aus diesem besonderen Anlaß anwesend. Im nun verantwortlichen Presbyterium fanden sich manche Glieder des bisherigen Arbeitskreises. Als langjähriger Kirchmeister wirkte bis zu seinem Tode 1972 der Geschäftsführer der Aufbaugemeinschaft, Herr Fritz Souchon, tatkräftig mit. Als ökumenischer Helfer stand der holländische reformierte Pastor Hendrik ten Boom Pastor Plantiko für zwei Jahre bis 1954 zur Seite.

Im sich in seiner Betreuungsaufgabe immer weiter entwickelnden Steil-Hof hatte seit 1951 Schwester Margarete Jüngling in ihrer mütterlichen und souveränen Weise die Verantwortung übernommen. Pastor Harre, der treue Freund des Steil-Hofs, hatte seit Juni 1948 wegen der durch die Währungsreform ausgelösten kritischen Situation nebenamtlich als Anstaltsleiter mitgewirkt. Erst 1956 trat als hauptamtlicher Anstaltsleiter der Balte Pastor Claus von Aderkas an seine Stelle. Eine Statistik zeigt den wachsenden Umfang der Arbeit. Am 1. April 1958 gab es 650 Heimbewohner von drei bis neunzig Jahren, für die 115 Mitarbeiter tätig waren. Das Interesse der Öffentlichkeit an diesem neuen Projekt wurde an den Besucherzahlen deutlich. Pro Jahr kamen 12–15000

Besucher, Deutsche und Ausländer, Journalisten, Politiker, Pädagogen, kirchliche Gruppen, Schulklassen und Studiengruppen der öffentlichen und privaten Sozialarbeit. Die Kirchenleitung der EKvW tagte 1951 in Espelkamp und 1955 die Gesamtdeutsche Synode der EKID unter ihrem Präses Gustav Heinemann.

Auch die anderen christlichen Konfessionen etablierten sich in der wachsenden Stadt. Am 17. April 1955 wurde von dem Paderborner Erzbischof Lorenz Jäger die katholische „Liebfrauen-Kirche“ geweiht, weil inzwischen etwa 10% der Espelkämper katholisch waren. Bisher waren die Katholiken von den Pfarrern in Rahden und Lübbecke mitbetreut worden und mit ihren Gottesdiensten in der evangelischen Kirche im Martinshaus zu Gast gewesen. Als Dank für die Gastfreundschaft wurde in der Liebfrauen-Kirche am Martinstag die Kollekte für die evangelische Martinskirche gesammelt. Die gute ökumenische Beziehung zwischen beiden Gemeinden kam wieder deutlich zum Ausdruck, als 1963 im Zentrum der Stadt nahe der Liebfrauen-Kirche die evangelische „Thomas-Kirche“ gebaut wurde. Beide Kirchen wurden durch eine Grünfläche miteinander verbunden und die Glocken beider Kirchen harmonisch aufeinander abgestimmt. – In dem Pfarr-Bezirk der Heinrich Drake-Siedlung wurde 1956 an die Stelle der Baracken-Notkirche die „Michaelskirche“ gebaut. – Als 1951 durch den Zuzug deutscher Mennoniten, die mit Hilfe der amerikanischen Mennoniten ihre Siedlungshäuschen errichteten, ihre Zahl zunahm, gründete ihr Prediger Albert Bartel eine eigene Gemeinde, die natürlich unabhängig von der evangelischen Kirche nach der mennonitischen Tradition aufgebaut wurde. Bei der Gründung der evangelischen Kirchengemeinde hatte im Festgottesdienst Präses Wilm die Kollekte für den Bau einer Mennoniten-Kirche in Espelkamp erbeten. Durch den später verstärkten Zuzug von Mennoniten nach Espelkamp entstanden zwei weitere Mennoniten-Gemeinden.

Zwei Ereignisse symbolisierten wohl sinnfällig den Abschluß des Gründungs- und wesentlichen Aufbau-Abschnittes von Espelkamp. Erstens die Ingebrauchnahme des eigenen Rathauses am 15. September 1962, nach der die Stadt Espelkamp ihre kommunale Verwaltung, die bisher weitgehend von der Aufbaugemeinschaft wahrgenommen worden war, in die eigenen Hände nehmen konnte; und zweitens der Bau der evangelischen Thomas-Kirche 1963, die nun mit dem Rathaus und der Liebfrauen-Kirche zusammen den Mittelpunkt dieses Gemeinwesens darstellt. Die Grundstein-Urkunde dieser Kirche faßt zusammen, aus welcher Tiefe der Not und aus welchen Kräften des Glaubens, der Hoffnung und des Dienstes aneinander und miteinander Espelkamp werden konnte:

„Im Namen des dreieinigen Gottes versammelt, um den Grundstein der Evangelischen Kirche in Espelkamp-Mittwald zu legen, bezeugen

wir, daß Gott uns an diesem Ort geholfen hat. – Wir waren Flüchtlinge und Vertriebene und haben nun wieder eine feste Statt. Wir waren ausgeplündert, elend und arm, ohne ein schützendes Dach, ohne Arbeit, ohne Brot. Es ist uns alles wieder geworden. Wir hatten mit der Heimat Namen und Gesicht, Rang und Geltung verloren und sind nun wieder Bürger des Landes, gleicher Verantwortung und gleichen Rechts. Der Zusammenhang mit unserer Heimatkirche war zerrissen. Nun sind wir Glieder der Evangelischen Kirche von Westfalen. Wir waren Heimatlose, uns wurde an diesem Orte neue Heimat geschenkt.

In dem allen erkennen und preisen wir das Wunder der Güte Gottes und danken seinem heiligen Namen. Wir danken auch den Männern in Staat und Kirche und Ökumene, die den Gedanken der Vertriebenenstadt zuerst dachten und denen, die ihn durchführten. – Wir bekennen und bezeugen, daß in den Jahren des völligen Zusammenbrechens aller menschlichen Sicherheiten und Möglichkeiten das Evangelium von Jesus Christus das einzige war, das uns nicht im Stich gelassen hat, das einzige auch, das uns Kraft gab, die schweren Anfänge in der neuen Heimat zu meistern. Darum wollen wir diese Kirche bauen, zum Lobe Gottes, als ein Zeichen des Dankes. Wir bitten Gott, daß Er zu unseren Plänen sein Ja spreche und sein Wort unter uns und für uns lebendig erhalte.“

In Espelkamp haben die Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Osten eine neue Heimat nicht gefunden, sie haben sie sich im Wesentlichen selbst aufgebaut. In den Berichten der ersten zwei Jahrzehnte sind über 300 Menschen, ein Drittel davon Frauen, namentlich genannt, die jeweils zu ihrem Teil mit den anderen des gleichen Schicksals und unterstützt durch die verantwortlichen Männer der Kirche und des öffentlichen Lebens dies neue Gemeinwesen aufgebaut haben. Die bewegende Kraft des Herzens, die Liebe zur verlorenen Heimat, die Solidarität mit den anderen Notleidenden, der Wille zum Leben, die Hoffnung auf eine neueröffnete Zukunft hat dies Werk ermöglicht. „Evangelisches“ Hilfswerk war nicht gemeint als nur konfessionelle Bezeichnung, sondern „evangelisch“ bedeutete bei den Kirchen in Deutschland und in der weltweiten Gemeinschaft der Ökumene vom Evangelium in Dienst genommen zu sein. Gottes barmherziges Ja über der Welt, die andere und sich selbst in dem Wahn der Selbstvergötterung zerstört hat, darf durch die Tat helfender Liebe verkündet und lebendig gestaltet werden. Die Überlebenden auf einer Erde voller Zerstörung und Totengebeine sollen nicht im Abgrund des Todes verderben, sondern ihnen darf das Evangelium, die Botschaft des aus Buße und Vergebung ermöglichten neuen Lebens, einen Weg in neue Zukunft weisen.

Dies ist ein Rückblick auf die erste Phase des deutschen Wiederaufbaus im Ringen mit den Schwierigkeiten und Herausforderungen des tausendfachen Elends hilfesuchender Menschen und zugleich mit der

Entwicklung von brauchbaren Konzeptionen für den Umgang mit der Not und für die Möglichkeit, in Selbsthilfe und Verantwortung füreinander ins Morgen zu gehen. Heute, 40 Jahre seit dem zuerst tastenden, dann aber mehr und mehr geplanten Aufbau, ist Espelkamp und sind alle, die zum Werden und Wachsen dieser Stadt beigetragen haben, gefragt: Werden wir heute der Vergangenheit gerecht, die unser jetziges Leben ermöglicht, gehalten, geprägt und gestaltet hat? Espelkamp wird in vieler Beziehung eine Stadt werden wie andere Städte, aber das sollte in den Herzen und im Bewußtsein der nachwachsenden Generationen unvergessen sein, am Anfang dieser Stadt – nach dem Zweiten Weltkrieg erbaut – standen Gottes Ja, die Solidarität untereinander, die Liebe zum Nächsten und das tiefe Bewußtsein: Auch wir sind einmal Fremdlinge gewesen. Sind wir auch heute noch für einander und für andere da? Fühlen wir heute mit denen, die durch die Notstände unserer Zeit aus den Ländern des Ostens, aus den politischen Gefährdungen und den Elendsgebieten der Dritten Welt bei uns in Westdeutschland Hilfe und Heimat suchen? Espelkämper und alle, die am Werden dieser Stadt beteiligt waren, haben mehr als andere Grund, für die Asylanten, Umsiedler und Flüchtlinge Verständnis aufzubringen. Espelkamp ist heute ein Wahrzeichen für dankbares Gedenken, es sollte aber auch ein Mahnmal sein, daß unsere Gegenwart und die Zukunft auch weiterhin unsere Solidarität mit den Notleidenden durch den Dienst mit dem Evangelium Gottes als Lebensbotschaft in Wort und Tat erwartet.

Literatur und benutzte Quellen

- r. b.: 10000 bauen eine Stadt, „Christ und Welt“ vom 10. 2. 1949
Harald v. Königswald: Der Auftrag Birger Forells, 1949, Bechtle Verlag
Harald v. Königswald: Birger Forell, Leben und Wirken 1933–1958, 1962, Eckart Verlag, Witten/Berlin
Herbert Krimm: Beistand, Die Tätigkeit des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen in Deutschland für Vertriebene und Flüchtlinge nach 1945, 1974, Evangelisches Verlagswerk Stuttgart
Günter Bläse, Hsg.: Die Stadt aus Wille und Leistung, „Die Leistung“, Illustrierte Zeitschrift für die Wirtschaft, 1954, 5. Jahrg. Heft 36
Dieter Schenk: Die Idee Espelkamp, Studie im Auftrag des Ev. Hilfswerks Stuttgart, 1955, im Selbstverlag
Max Ilgner (Planungsbüro): Denkschrift über Espelkamp, 28 Seiten, undatiert
Gusti Steil: Ludwig Steil, ein Leben in der Nachfolge Jesu, Ludwig Bechauf Verlag Bielefeld
Ruby Sinon: Espelkamp, Geschichte lebendig 1945 bis 1959, 1959, Verlag Uhle & Kleimann
Horst Eller: Espelkamp – Neue Heimat für Vertriebene und Flüchtlinge, aus: Festschrift für Hermann Kunst, 1977
Herbert Kayser: Wagnis Espelkamp, 1979.